

Der Kundschafter.

Stilge von Hans Reis.

Es war kurz vor Mitternacht. Die Lagerfeuer brannten. Offiziere und Mannschaften befanden sich in den Zelten oder lagen fest in ihre Mäntel gewickelt auf der bloßen Erde um die Feuer.

Nur der Posten, der vor dem Zelt des Obersten Wache hielt, ein schlanker, feingliedriger Mensch mit feinschnittlichem Gesicht, starrte aufmerksam in die schweigende Nacht.

Drinnen im Zelt sah der Regimentskommandeur mit seinem Adjutanten, aber Karten und Pläne gebeugt. Eine kleine elektrische Taschenlampe erhellte notdürftig den Raum. „Kommen Sie, Mäxter,“ sagte der ältere Offizier jetzt. „Ich halt' nicht mehr aus hier drinnen. Ich muß frische Luft schnuppern.“

„Jetzt ist unser Pfleger schon vier Stunden fort,“ sprach der Oberst mit einem mühsam unterdrückten Seufzer weiter. „Er müßte längst zurück sein. Ebenso die Patrouille, die ich ausgesandt. Wahrscheinlich...“

Er sprach nicht aus, was er dachte, und auch der Adjutant nickte nur stumm mit dem Kopf.

„Und dabei muß ich Genesheit haben über die Stärke des Feindes,“ hub der Oberst nach einer Weile wieder an. „Ich muß! Kostet es, was es wolle!“

Der Posten hatte jedes Wort der Unterhaltung vernommen. Einige Augenblicke kämpfte er mit sich, dann trat er in entschlossener Haltung vor seinen Vorgesetzten.

„Wenn Herr Oberst mir gültig gestatten wollten, auf Kundschaft auszureiten? Ich habe die Karte genau studiert und mich mit dem Gelände vertraut gemacht. Wenn es möglich ist, bring' ich Herrn Oberst in kürzester Frist Bescheid.“

Die Augen des älteren Offiziers ruhten wohlgefällig auf der schlanken, jugendlichen Gestalt vor ihm. Er besah auch die Rüge des Soldaten zu unterscheiden, allein es war unmöglich. Die Lagerfeuer gaben zu ungenügendes Licht. Sie sind noch nicht lange beim Regiment? fuhr er fort.

„Nein, Herr Oberst. Ich bin gestern erst mit dem Ersatztransport eingetroffen.“

„So, so... Wissen Sie auch, daß Sie sich zu einem sehr gefährlichen Unternehmen gemeldet haben? Es ist... die Stimme des Obersten zitterte leicht... sehr wahrscheinlich, daß auch Sie... nicht zurückkehren.“

„Ich hoffe zurückzukehren, Herr Oberst. Und wenn nicht, so werde ich stolz darauf sein, für mein Vaterland sterben zu dürfen.“

„Bravo, mein Sohn! Bravo!“ In den Augen des Obersten schimmerte es eigentümlich feucht. Er legte dem jungen Soldaten die Hand auf die Schulter: „Und nun gehen Sie zu meinem Burschen und lassen Sie sich mein bestes Pferd geben. Und... mög' Gott Sie beschützen.“

Mit flüsternden zusammengedrungener Stimmen sah der Oberst dem Davonziehenden nach. Wieder ein, der er in den sicheren Tod schickte. Wieder einer!... Und so fort braver Rindschel. Er mußte guter Leute Rindschel sein. Die gebildete Sprache verriet es. Wahrscheinlich ein Kriegsfreiwilliger.

Ziemlich alt wie der, mußte auch sein eigener Sohn jetzt sein. Sein Einziger! Der ihm damals vor acht Jahren, als er vom Kadettenkorps ins Meer treten sollte, rundeckerte Mäxter: Er könne und wolle nicht Offiziere werden, sondern Vater. Es war damals zu einer sehr heftigen Aussprache zwischen Vater und Sohn gekommen, und er hatte sein einziges Kind verloren. „Geh, wohin Du willst!“ hatte er ihm im höchsten Zorn zugerufen. „Du bist es nicht wert, ein Deutscher zu sein! All Deine Vorfahren waren Soldaten und dienten ihrem Vaterlande, während Du...“

Er hatte seitdem nie wieder von seinem Sohn gehört. Wahrscheinlich war er längst verdorren, gestorben... Der Soldat tritt in scharfem Galopp in die milde Herbstnacht hinaus. Erst ging's über Wiesengelände, dann führte die Schaulie durch einen Auenwald. Der Mond, der bis jetzt hinter Wäldern verborgen gewesen war, stand voll und ganz am Himmel.

Der Wald hatte jetzt ein Ende. Eine lang sich hinziehende, schmale Ebene lag vor ihm.

Auf dieser Ebene oder wimmelte es von feindlichen Truppen. Sie lagen in größeren oder kleineren Lagergruppen um die meist glimmenden Lagerfeuer. Einzelne tranken Wein und spielten Karten. Die meisten schliefen.

Der junge Soldat hielt scharf Ausschau, es mochten wohl zwei Re-

gimenter sein, die da zu seinen Füßen lagerten. Rechts von den Truppen mußte der Fluß liegen. Er hörte seine mächtig angeschwellten Wellen bis hierher rauschen. Links traten die grössten Formen der Berge bis hin auf die Ebene heran. Jenseits des ebenen Geländes lag ein schmaler Waldstreifen. Ob in oder hinter demselben sich noch feindliche Truppen befanden, mußte er unbedingt erkunden. Aber wie?

Wären durch die Franzosen reiten? Unmöglich... Und doch... es mußte sein!

Er wartete, bis der Mond sich hinter einer Wolke verborgen hatte, dann gab er seinem Pferd die Sporen. Als der Sturmwind brauste er durch das feindliche Lager.

Der Posten rief ihn an und sandte ihm eine Kugel nach. Die Soldaten, an denen er vorüberpreschte, sahen verwundert auf, dann... begriffen sie. In Nu war das ganze Lager alarmiert. Zu Dutzenden umpflüchten die Kugeln. Ein Offizier, ein blutjunges Büchlein, fiel seinem Pferde in die Hängel. Ein wohlgezierter Sabelhieb spaltete ihm das Haupt. Und weiter ging die wilde Jagd. Es dünkte ihm ein Wunder, als er unversehrt im jenseitigen Walde landete.

Doch schon hörte er die Feinde hinter sich. Einige Franzosen hatten sich aufs Pferd geworfen und verfolgten ihn. Im Hochwald war es so jäh, daß man mit Nähe nur die Schaulie erkennen konnte.

Plötzlich spürte er, wie der mächtige Galopp seines Pferdes nachließ. Der Gaul mußte verendet sein. Verdammt, nun gingen sie... doch noch.

Aber nein, nein... wieder gab er dem Pferde die Sporen. Mit mächtigem Satz verließ der Knappe den Weg und tauchte im Dunkel des Hochwaldes ein. Die verfolgenden Franzosen galoppierten auf der Schaulie weiter.

Er war abgestiegen und untersuchte die Wunde seines Pferdes. Es war nicht so schlimm, wie er befürchtet hatte. Mit der, wenn auch hartblutenden Pfeilwunde mußte der Knappe unbedingt weitergaloppieren.

Er gab ihm Zügel, den er in der Sattelgasse gefangen hatte, und gönnte sich und dem Tier etwas Ruhe. Als er wieder abreiten wollte, kamen die Franzosen zurück. Sie ritten jetzt Trab und unterhielten sich laut und vergnügt.

Er wartete, bis ihre Stimmen verstiegen waren, dann galoppierte er auf der Schaulie weiter... fünf, zehn, fünfzehn Minuten.

Und wieder hatte der Wald ein Ende, und diesmal tat sich eine weite Ebene vor seinen Augen auf. Und wieder wimmelte es auf jener Ebene von französischen Truppen.

Aber es war ein abziehendes Heer, das er sah. Die Zelte wurden abgebaut und verladen, die Lagerfeuer gelöscht, die Truppen formierten sich. Adjutanten sprangen hin und her. Einzelne Kommandos tönten deutlich bis zu ihm herüber. Auf... sollte der Mäxter sich gehen. Das war frohe Botschaft, die er unerschrocken seinem Oberst bringen mußte.

Er wandte sein Pferd und ritt in gestrecktem Galopp zurück.

Im Lager der Franzosen hatte sich das Bild etwas verändert. Die meisten Soldaten schliefen jetzt, nur die Posten gingen mit geläutetem Gewehr langsam auf und ab.

Der Deutsche hielt im Schatten des Waldes. Sein Herz pochte in rasenden Schlägen. Würde er zum zweiten Male gefangen, der wahnsinnige Ritt durch das Lager der Feinde?...

„Was... nur kein Ueberlegen. Es mußte sein! Er drückte dem Pferd die Sporen in die Weichen. Allein der Knappe war nicht vom Friede zu bringen. Er zitterte am ganzen Leibe und verdrängte die Augen. Man sah, er war vor dem Zusammenbrechen.“

Einige Sekunden überlegte der Soldat. Dann glitt er vom Pferde und begann, auf dem Bauche liegend, langsam über die Ebene zu kriechen. Sorgfältig wählte er die Stellen, die im Schatten lagen und vermied nach Möglichkeit jedes Geräusch. Oft war er den schlafenden Franzosen so nahe, daß er ihren Atem spürte. Aber, Gottlob, das waghalsige Unternehmen gelang. Er kam vorwärts.

Nach reichlich einer Stunde lag er im Schatten des jenseitigen Waldes. Und da... sah hätte er vor Freude laut aufgeschrien... sah er, daß seine fünfzig Schritte von ihm entfernt mindestens ein Dutzend feindlich angelockt waren. Sie trugen Sattel und Zaumzeug und bemühten sich, das päpstliche Orakel der Ebene abzuhören.

Vorsichtig schlich er näher, band den nächsten Gaul los, und... heidi... ging's fort in lautem Galopp. Niemand verfolgte ihn, also hatte auch niemand ihn bemerkt.

Als sich der Himmel im Osten mächtig heller zu färben begann, stand er vor seinem Oberst. In strammer Haltung, knapp und doch leicht machte der Soldat seine Meldung.

Mit leichtenden Augen hörte der Oberst zu.

„Wenn wir also noch in der Nacht anbrechen, würden wir die Franzosen überrumpeln und diesen Hofen, auch den uns numerisch überlegenen Feind zu schlagen,“ sagte er hastig. „Dieser Sieg läme dann auf Ihre Koppe, mein Sohn. Sie haben Ihre Sache famos gemacht! Wärschlich... Sie sind's wert, ein Deutscher zu heißen!“

Der Soldat zuckte zusammen. Sekundenlang atmete er tief und schwer, dann kam es von seinen Lippen: „Es gab eine Zeit, da haben der Herr Oberst mit diesem Recht beschritten.“

„Ich...?“ Der Oberst stutzte und sah den vor ihm Stehenden fester ins Auge. Dann hielt er ihn in den Armen. „Zunge, Zunge... Du bist's!“ stammelte er, nachdem die erste Rührung überwunden war. „Ja, Papa. Ich bin gleich nach Ausdruck des Krieges von New York zurückgekommen und habe mich gemeldet.“

„In Amerika hast Du also geliebt. Und was...?“

„Ich habe Glück gehabt, Papa. Ich bin... Porträtmaler, und zwar ein ziemlich gesuchter.“

In dänger Frage hing sein Auge an den Zügen des Vaters, allein der früheste Ausdruck auf dem Gesicht des alten Soldaten wich nicht.

„Sei, was Du willst, mein Junge,“ sagte er warm. „Die Hauptsache ist, daß Du ein ganzer Kerl bist, der sein Vaterland in der Stunde der Gefahr nicht verläßt.“

Das glückbringende Ouseien.

Nicht bloß auf dem Lande und in kleinen Städten, sondern auch in den großen und größten Städten finden wir häufig, daß Hufeisen auf den Stufen und Schwelmen am Eingange vieler Wohnungen befestigt sind.

Wenn man nach dem Grunde fragt, so erhält man als Antwort: „Es soll Glück bringen.“ Welcher Zusammenhang besteht denn zwischen dem Glück und dem Hufeisen? Die tiefere Bedeutung des uralten Brauches lehrt uns die alte deutsche Götterlehre. Nach dem Glauben unserer heidnischen Vorfahren war Wodan der größte Gott, der Sonnengott. Er hatte nur ein Auge, und dieses Auge war die Sonne. Alle mit der Sonne zusammenhängenden Naturerscheinungen wurden auf Wodan bezogen, so auch die langen, kalten Winterzeit, in welcher die Sonnenstrahlen so wenig Kraft haben. Da meinte man, Wodan habe sich vor seinem Erbfeinde, dem Winterbrachen, zurückgezogen und diesem eine zeitlang die Welterschöpfung überlassen müssen. Endlich aber sagte Wodan und setzte zu den Menschen zurück und hielt als Frühlingsgott auf einem blendend weißen Rosse mit großem Gefolge seinen segnenden Anzug. Man opferte ihm Pferde als die ihm geschätztesten Tiere. Pferdeopfer gestiegen ihm und erworden seine Gunst, darum wurde der Kopf des geopfertem Tieres am Dache, der Fuß aber an der Schwelle befestigt, um das Haus unter Wodans besonderem Schutze zu stellen und alles Unglück von der Wohnung fernzuhalten. Aus diesem Grunde erbilden wir noch heute an den Wänden vieler Bauernhäuser geschnitzte Pferdeköpfe und auf Schwelmen und Stufen befestigte Hufeisen.

Der uralte Brauch hat sich beim Volke erhalten, ohne daß sich das heute noch seines Grundes bewußt ist.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Versehen.

Bulgarische Weihnachts-Erzählung von Rajoff. Deutsch von Maria Begmering.

Herzlich sind die Gebirgsbögen des Balkans. Ihre Gipfel sind das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt, und die Hochfläler im Quellgebiet zeigen beständig das Grün stolz aufragender Tannen in wunderbarer Schönheit.

Im Sommer sind die weitgestreckten Weiden von Schafherden belebt, von fetten Kühen, die mit ihrem Brüllen die Luft erfüllen, und von graubraunen Pferden mit langen glänzenden Mähnen.

Steigt man bis zu den schneeigen Gipfeln empor, die den Himmel zu berühren scheinen, so eröffnet sich ein unendlicher Ausblick auf Berggipfel, Täler und auf die fließende Struma und Warbar, die flüßern die mazedonische Seite umfließen, und im Süden auf das leuchtende Meer.

Im Winter aber herrschen hier rauhe Schneestürme, die zu Orkanen werden und mit höllischen Stimmen rasen, heulen, die Wege verschütten und Schneegräber in den Schluchten aufwühlen. In graue Friebschneehölle verwandelt sich die Fels- und jungfräuliche Landschaft, die sich hinter den weißen Schneehügeln. Im Dunkel leuchten nur ihre brennenden Augen. Weh dem Wanderer, der sich in solcher Winternacht verirrt!

In dem Bergdorf Nio lobte aber jetzt ein derartiger Schneesturm am Weihnachtsabend. Die ganze Familie des Großvaters Lasti erwartete in der Hütte mit unansprechlicher Sorge die Rückkehr des Sohnes Klim. Er war früh morgens nach der Dreifach Wein ausgezogen, um dort Weihnachtsgeschenke zu kaufen für die Mutter, für seine junge Frau und für sein zehnjähriges Kind. Gegen Abend hatte er späteins wieder daheim sein sollen; nun war es schon dunkel, die Nacht hatte sich auf die Erde gelegt, und... er war noch immer nicht da!

Seltzame Töne läßt der Sturm vernehmen, der an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster klopf, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erdemungslos plündern.

über dem hellen Feuer, ohne daß sich jedoch irgend jemand um ihn kümmerte.

Langsam naht die Mitternacht heran. Keiner rührt sich von seinem Platz. Das Feuer beginnt zu verglimmen... der Kessel hat aufgehört zu kochen.

Die äußere Hofstür steht offen und läßt den Wind vom Felde frei herein; denn die Hütte befindet sich am äußersten Rande des Dorfes.

Der Schneesturm tobt immer noch, und mit seinem Heulen scheint sich dasjenige von Wölfen zu vereinen... Ein Schaudern überläuft die Menschen im Hause.

Ohne daß irgend jemand einen Ton sagte, glaubt man den Ausruf zu hören: „Gott, Gott, welche eine Nacht, hab' Du Erbarmen!“

Klim irrte zu derselben Zeit herum. Der Schnee legte um Hügel und Klüfte, er wickelte in Säulen auf über den Wegen und Feldern, und es wurde immer schwieriger, ja unmöglich, sich zurecht zu finden. Bei gutem Wetter war der Wanderer ausgezogen, und allmählich kam er sich wie ein Fremder in der ihm vertrauten Gegend vor.

Stundenlang pilgerte er durch die Berge, die durch neue Schneehöfen immer ein anderes Aussehen gewannen. So mußte er zuletzt nur das eine, daß er weit von seinem Hause entfernt sein mußte und daß ihn der Tod in der schneeigen Einsamkeit sicher erwartete.

Die Nacht, die allmählich hereinbrach, war weiß und hell; aber Klims Augen konnten nichts in ganzen Umkreis entdecken, was seinen Mut erquickte, was auf das Leben von Menschen deuten konnte. Kein Dorf, keine Hütte, kein Zelt, keine Justiz!

Eine erstarrende Dede lagerte über den Bergen und Tälern, und da keine eigene Wohnstätte am tiefen Abhang eines Waldhügels lag, sagte er sich, daß er sie bei dem dichtesten Schneefall selbst dann nicht wiederfinden würde, wenn er auch ganz in ihrer Nähe wäre. Die Höfen nahmen die Gestalt von kinnarmhüllten Gespenstern an.

Wohin sollte er sich wenden? Er läßt ziellos, am nur nicht vor Kälte zu erstarren. Der Orkan peitschte ihm in den Rücken, zupft ihn an den Ohren, schreit und heffelt sich wie ein Teufel an seine Person.

Infinktmäßig läuft Klim immer vorwärts, vorwärts, und die Schneewolke breitet sich immer grenzenloser, immer todesnäher aus.

Er dachte an die Seinen daheim, die sich um ihn ängstigen, und der Gedanke wird unglücklich quälend. Herzgott, was soll aus ihm werden? Wäre's denn möglich, aus dieser schneeigen Verwirrung noch lebendig herauszukommen?...

Ein eifriges Gefühl bemächtigt sich seiner Glieder. Er ahnt, daß er erstarren und bald im Schnee begraben sein wird. Niemand wird dann einmal wissen, wo seine Gruft sich befindet!

Und seine junge Frau, sein Kind, Ouseien!...

Eine Windsturm pfliff grell durch die Luft und zerrt seinen Gedanken. Plötzlich erblickte er schwarze Schatten, die leicht über den Schnee glitten. Was ist denn das? Wölfe?...

„Ein gonges Hund!“ Sie merkten sich nach rechts und kamen heulend näher... Er schlägt den Seitenweg ein... er ist gefaßt, daß die hungrigen Bestien ihn verschlingen... wie lange er so mit Anspannung aller Kraft gelaufen... das ahnt er selbst nicht.

Alles vor ihm ist eintönig, weiß und blendend weiß von trübselndem dichten Schneeflocken.

Aber... flimmert dort nicht ein grünlichgelber Punkt? Ja, es ist ein Wolf, der dem Kugel voransteht. Klim läuft wie ein Verzweifelter nach der entgegengesetzten Richtung. Sein lang gestreckter Gürtel hat sich gelöst und schleift weit nach. Zweimal vermißte sich die müden Füße darin, und die Hände sind zu hart, um eine Bewegung nach zu können. Klim fällt demütig nieder. Als er wieder zu sich kommt, sieht er zu seiner großen Freude, daß er in einem Dorfe ist. Wohnen hier Christen oder Türken? Ganz gleich, er will ihre Gastfreundschaft erwidern: denn die Wölfe sind ja gewiß hinter ihm!

Da steht ein Tor offen, das der Sturm wohl aufgerissen! Klim ist totem nach seiner Sinne mächtig; aber er stürzt auf die Hütte zu, schaut durch das kleine Fenster und sieht ein Lämpchen vor dem hellgelben glühen. Er klopf und... siehe da, aus dem Schatteneilen Leute herbei!

Verämbt, entkräftet und halbtot steht er sich wie verloren um und traut seinen eigenen Augen nicht, denn... er befindet sich vor seiner eigenen Hütte!

Die Vorlesung lenkte seine Schritte zum eigenen Herde, als er in seiner Todesangst glaubte, den entgegengesetzten Weg eingeschlagen zu haben.

„Väterchen, Frau Mutter!... so seid Ihr es!“ rief er aus und bemüht sich, den Ausdruck mit den Weihnachtsgeschenken von den schmerzenden Schultern zu lösen.

„Was, er ist noch immer nicht da?“ fragt sie bestürzt.

Statt einer Antwort bricht die junge Frau in Tränen aus.

„Mein Gott, was kann nur Klim geschehen sein?“ stöhnte die Alte, tritt dicht vor das Ruttergottesbild mit der brennenden Oellampe und kreuzt sich mehrmals.

Luftig brodeln inzwischen der Kessel mit dem Fleischgericht auf dem Dreifuß zu kochen.

Alle schreien wie die Wahnwahnigen und werfen sich ihm um den Hals.

„Wo warst Du denn nur, mein Sohn, in dieser furchtbaren Nacht?“ wispert der Alte und weint vor Glück wie ein Kind.

„Gewaltig, Väterchen, war der Schneesturm; aber Gott ist noch gewaltiger! Hört Ihr die Gloden? Sie rufen zur Frühmesse! Kommt, wir wollen alle erst in die Kirche gehen!“ jagte Klim ernst und bewegt.

Der Orkan begann sich zu legen. Die ganze beglückte Familie rühtete sich zum Gottesdienste zu gehen, und der Weg von der Hütte bis zur Kirche schien noch nie so nahe und so bequem gewesen zu sein, wie jetzt.

Der Kessel mit dem Fleischgericht fing auf dem frühgeschichtlichen Feuer wieder munter zu kochen an... .

Der Wald des Glends.

Wägen aus dem Badgau. Von Viktor Louca.

„Ach, wie bin ich elend und müde,“ ächzte der junge Mensch und hielt inmitten eines Kreuzweges an. „Der Weg ist noch lang, und unsere Weine sind zu schwach, um ihn bis zum Ende fortzuführen. Aber bald kommt ein Reisender vorüber. Nimm dieses Schwert, und ist er Dir nahe, wirft Du es in sein Herz, so hast Du jenes Zwiesaches bewältigt, welches wir Jwei befeigen wollen.“

„Kummermehr! Wer bist Du denn, der mir so Schreckliches raten will?“ höhnte der Wanderer.

„Ich bin das Verbrechen!“ antwortete der Unbekannte!

„Dein Dsch himmang!“ schrie der Jüngling und fiel totenblau nieder mit dem Gesicht zur Erde.

Ein teuflisches Gelächter ließ sich hören; und der junge Wanderer blieb allein. Als er endlich den Kopf hob, fanden die beiden andern Gestalten vor ihm.

„Was tust Du hier?“ fragte sie kurz.

„Ich sterbe,“ antwortete er, „hab' Erbarmen mit mir.“

„Was willst Du?“ forschten sie beide.

„Ginans aus diesem schrecklichen Wald.“

„Wähle von uns Zweien denjenigen, der Dich führen soll, denn es ist nur ein Führer nötig, und Du hast zu entscheiden.“

Und der junge Mensch bezeichnerte als seinen Begleiter den Träger des schwarzen Kleides mit dem lederen Gürtel indem er sagte: „Du bist es, dem ich mich vertraue.“

Ohne ein Wort zu verlieren, täschelte der Unbekannte und reichte dem Jüngling seine Hand, während der andere verschwand wie ein Traumbild.

„Übermal's ging es voran. Sie wanderten und wanderten und kamen an den Rand eines Abgrunds, aus dem Schludzen und ädgenes Stöhnen heraufklang.“

„D, wie bin ich so müde,“ klagte der junge Mensch und blieb stehen.

„Der Weg ist noch lang, und unsere Weine sind zu schwach, um ihn zu Ende zu bringen. Ich habe Dich bis hierher geführt, und Du das einzige Mittel zu bieten, wenn Du aus diesem Walde kommen willst. Sieh, am Grunde dieser Felsenklüft ist der Tod, welcher Dich von